Kampf gegen den Staudenknöterich

Über das Vorkommen eines Neophyten in Obwalden hat Lina Rohrer aus Sarnen in ihrer Maturaarbeit geforscht.

Marion Wannemacher

Lina Rohrer aus Sarnen vor der Kantonsschule Obwalden. Bild: Marion Wannemacher (Sarnen, 5. 12. 2024)

Faszination spricht aus Lina Rohrer. «Ich finde interessant, wie sich der Staudenknöterich anpassen kann und welche Vorteile er gegenüber anderen Pflanzen hat.» Ein Dreivierteljahr hat sich die Maturandin aus Sarnen mit dem Neophyten auseinandergesetzt und dabei einiges über ihn gelernt: Der Japanische Staudenknöterich schadet unserem Ökosystem. Er treibt im Frühling sehr früh aus, nimmt anderen Pflanzen Licht, Wasser und Nährstoffe, kann an sehr unterschiedlichen Standorten wachsen und lässt die Biodiversität schrumpfen.

Ihre Erkenntnisse fasst sie in einer Storymap zusammen, einer Art Website mit den wichtigsten Ergebnissen ihrer Maturaarbeit. Dort erfährt man über Neophyten, dass diese Pflanzen sind, «die seit der Entdeckung Amerikas 1492 absichtlich bei uns eingeführt oder versehentlich eingeschleppt wurden und danach verwildert sind».

Schon länger stand für die 17-Jährige fest, dass sie sich mit einem wissenschaftlichen Thema auseinandersetzen wollte. Im Herbst hatte Lina Rohrer an den Science Olympiads in Geografie teilgenommen und durfte als Goldmedaillengewinnerin zur Endausscheidung nach Irland reisen. Dort gab es dann zwar keine Medaille mehr. «Mitzumachen, war aber auch cool», erinnert sich die Sarnerin gern.

Über den Japanischen Staudenknöterich fand sie eine Karte von GIS Ob- und Nidwalden, einem geografischen Informationssystem, welches die Bestände der Neophyten in Obwalden darstellt. Insgesamt waren an 130 Standorten Exemplare nachgewiesen worden, die Daten waren jedoch 10 bis 15 Jahre alt. «Mich interessierte, ob es seitdem mehr oder weniger Japanische Staudenknöteriche in Obwalden gibt.» In der Schweiz wächst die bis zu drei Meter hohe Staude vor allem an Standorten mit feuchtem Boden, entlang von Gewässern, aber auch an Weg- und Strassenrändern sowie Bahnböschungen, meist auf einer Höhe von maximal 600 Metern über Meer.

Nach zehn Jahren können Sprossen erneut austreiben

Auch wollte Lina Rohrer gern etwas machen, wo sie draussen Daten erheben konnte. Sie entschied sich, 59 der 130 Standorte, an denen bereits Exemplare gesichtet worden waren, zu kontrollieren. Eingeschränkt wurde die Auswahl durch einen zu grossen Aufwand, um an einen Standort zu gelangen oder das Vorkommen dicht beieinander gelegener Standorte, die sie nur einmal statt mehrfach erfasste.

Dabei berücksichtigte sie nur das Sarneraatal. Die meisten der besuchten Standorte aller Gemeinden befanden sich mit 17 Standorten in Kerns, nur 3 Standorte gab es in Sachseln. Insgesamt fünf Tage war sie dafür unterwegs. Ausserdem begleitete sie Sepp Berchtold bei einem Bekämpfungs-Einsatz sowie einem Monitoring-Kontrollgang. Er ist in der Gemeinde Sarnen verantwortlich für den Bereich Neophyten. Auch berücksichtigte sie die Erfahrungen einer Privatperson mit der Bekämpfung des Neophyten in ihrer Arbeit. Die Bekämpfung des Neophyten ist besonders aufwendig, da sich bereits fünf Gramm leichte Teile der Rhizome, der unterirdischen Sprossachse, regenerieren können. Sie bleiben bis zu zehn Jahre in einer Keimruhe, bis sie erneut austreiben. Um ihn endgültig zu beseitigen, werden sehr unterschiedliche Methoden angewendet.

Das Erdreich muss ausgegraben, sogar ausgebaggert werden, Herbizide sollten nur verwendet werden, wenn alle konservativen Methoden nicht funktionieren. Als äusserst effiziente Methode beschreibt Lina Rohrer die Bekämpfung mittels Bedampfung mit 99 Grad heissem Wasser bis 25 Zentimeter in die Erde. Die Maturandin begleitete im Juli einen entsprechenden Einsatz des Fachverantwortlichen am Bitzighoferbach in Sarnen. Zweieinhalb Monate später gediehen dort keine Exemplare mehr.

Insgesamt konnte sie den Neophyten nur an 9 der 59 Standorte nachweisen. «Ich konnte also mit meiner Maturaarbeit herausfinden, dass das Problem des Japanischen Staudenknöterichs gut behandelbar ist.» In ihrer Storymap wagt sie gar eine Prognose: «Es wird noch einige Jahre brauchen, bis die heute bekannten Standorte neophytenfrei sind, aber mit Geduld, den richtigen Methoden und Konsequenz ist es realistisch, in 10 bis 15 Jahren nur noch vereinzelt Exemplare zu finden.» In ihrer Maturaarbeit hat Lina Rohrer etwas erforscht, das sie wirklich interessiert hat. Was sie nach der Matura macht, weiss sie noch nicht genau. Sie hat ein grosses Interesse an Umweltthemen und peilt ein Studium in dieser Richtung an. Nach der intensiven Zeit mit vielen Prüfungen freut sie sich aber jetzt erst einmal auf die Ferien.

Hinweis
Die Storymap ist unter *www.arcg.is/0TKe510* einsehbar.